

Wagen-Preis...
In alle und Wochensätze 2,50 M.
In alle und Wochensätze 2,50 M.

Hallesche Zeitung.

Einzelne - Gebühren...
Die für den Druck...
Die für den Druck...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle a. S., Montag 20. Dezember 1897.
Halle a. S., Montag 20. Dezember 1897.

Deutschland und China.

Ueber den Erfolg der internationalen Verhandlungen, welche Deutschland wegen seines Vorgehens in China mit den dort am meisten interessierten Mächten geführt hat oder noch führt, ist bisher keine definitive Mitteilung gemacht worden.

einer in anderer Richtung gehenden Aktion Rußlands als Flankenbedeutung zu dienen.
Von dem guten Einvernehmen der deutschen und russischen Politik gibt auch der Besuch Jungs, des Kaisers Wilhelm am Freitag dem russischen Botschafter in Berlin gemacht hat.

gramm, wonach die „Sunday Special“ aus angeblich ausgereicherter Quelle erfährt, daß es den Bemühungen des Staatssekretärs v. Bülow bei seiner letzten Anwesenheit in Italien gelungen sei, mit der italienischen Regierung einen Vertrag abzuschießen, daß falls Frankreich den Hafen von Biseria Rußland als Kohlenstation zur Verfügung stellt, Italien einen der Hafen Süditaliens an Deutschland zu gleichen Zweck überlassen würde.

Ueber die Haltung Chinas liegt wieder einmal ein Telegramm aus der Provinz Tschiang an, aus welchem vor, in dem es heißt, China werde die deutsche Offensivpolitik nicht anerkennen. Diese Meldung findet ihre Erklärung in einer anderen Depesche, welche über die letzte Sitzung des Jungli-Jungens folgendes berichtet:

Das Einlegen der deutschen Politik in Ostasien verurteilt den linksgerichteten Parteien und Reformorganen Bestimmungen über Bestimmungen. Alle von Reid und Miquel eingeleiteten Stimmungsberichte aus London, Paris, sind notorisch von Polen beiderseits russischer Wähler u. s. w. finden in den Kreisen der diesseitigen radikalen und sozialdemokratischen Opposition ein bereitwillig aufzunehmendes und verstärktes Interesse.

* Das Staatsministerium hat am Sonnabend Nachmittag 2 Uhr unter dem Vorhange des ersten Kabinetts im Dienstgebäude am Leipziger Platz zu einer Sitzung zusammen.
* Die Vorbereiten für die Aufstellung des preussischen Staatshaushalts 1898 auf das Rechnungsjahr 1898 sind soweit gefördert, daß die übliche, bei Beginn der Landtagssitzung erfolgende Einbringung derselben im Abgeordnetenhaus auch diesmal als sicher angesehen werden kann.

Deutschs Reich.

* Che der Kaiser bei Reudenburg die „Deutschland“ verließ, richtete er, wie jetzt bekannt wird, an die Mannschaft des Schiffes folgende Ansprache:
Ihr habt die Ehre, auf einem Schiffe, das den Namen „Deutschland“ führt, aus weichen Gauen unseres Vaterlandes Ihr auch stammen mögt, der Name Deutschland ist es, der Euch immer an das erinnert, was Euch zusammenfaßt.

Das russische Geschwader unter dem Kommandanten Neuman ist heute mit voller Zustimmung der chinesischen Regierung in Port Arthur eingelaufen, am dort den Winter zu verbringen. Dieser Akt ist ausdrücklich begründet durch das Bedürfnis einer prophylaktischen Winterstation, und es kann nicht die Rede von einer erzwungenen Okkupation und von irgend einer Demonstration oder feindseligen Absicht gegen China, Deutschland, Japan oder irgend eine andere Macht sein.

* Im Reichamt des Innern ist am Sonnabend die Kommission des Reichsausschusses zur Vorbereitung von Handelsverträgen, welche am 16. November für Chemische, Keramik, Glas, Papier und verwandte Industrien eingesetzt worden ist, zusammengetreten. Dieser Kommission gehören an: Abg. Reichs-Rat, Abg. Reichs-Rat, Dr. Hartmann-Berlin, Geh. Kom. Rath Vogel-Schemnitz, Ober-Vertragsh. Dr. Dr. Wähler-Berlin, Kom. Rath Widemann-Stuttgart.

Das eine chinesische Nachricht über kurz oder lang eintreffen wird, wor für Japan, der die Verhältnisse kennt, in hohem Grade wahrscheinlich. Es wird seinerseits der dort interessierten Regierungen irgendeine übertragene Kommunikation kommen.
Port Arthur liegt auf der gebirgigen Halbinsel Kiautschau, gegenüber der Halbinsel Schantung, deren Vorküste Kiautschau Deutschland nun besetzt hält und welcher Prinz Heinrich mit seiner Flotte zuerit. Dem chinesischen Streikführer auf Schantung, Chofu, gegenüber befindet sich Port Arthur, einer der feinsten Plätze, den China hat, zugleich die letzte Endpunkt der russisch-chinesischen Mandchuren-Bahn, Nordwärts der Ostsee hin mehrfach Einland und Ausland nach in diplomatischen Streitigkeiten gegeben hatte, spielte sein Aush in letzten chinesisch-japanischen Kriege eine große Rolle. Die starke Stellung hat den Japanen unter General Koyama erst nach heftigem Widerstand der chinesischen Garnison am 24. November 1894 in seine Hände. Aus mit schweren Verlusten war es den Feinde möglich, die Platz einzunehmen. Jetzt, auf hohen Felsen liegen die einzelnen Forts des stark besetzten Fortens, und der Befestigung ist durch Sperreiros auf einer weit vorragenden Spitze besonders geschützt. Die Föhre ist bis an die Stadt heran für die größten Kanonen fahrbad. Die Forts waren mit Krupp'schen Kanonen ausgerüstet, die aber wahrscheinlich Japan als Kriegsbeute mitgenommen hat.

* Die aus Friedrichsruh gemeldet wird, ist dort am Sonnabend Professor Schweninger eingetroffen. Das Befinden des Fürstlichen Widwams ist im Allgemeinen befriedigend, doch klagt er neuerdings über vermehrte Schmerzen in den Füßen.
* Das „Verf. Tgl.“ erfährt aus London ein Telegramm, wonach die „Sunday Special“ aus angeblich ausgereicherter Quelle erfährt, daß es den Bemühungen des Staatssekretärs v. Bülow bei seiner letzten Anwesenheit in Italien gelungen sei, mit der italienischen Regierung einen Vertrag abzuschießen, daß falls Frankreich den Hafen von Biseria Rußland als Kohlenstation zur Verfügung stellt, Italien einen der Hafen Süditaliens an Deutschland zu gleichen Zweck überlassen würde.

* Nach dem letzten Krankenversicherungs-Gesetze sind die Berufsgenossenschaften beauftragt die Fürsorge für Verletzte auch innerhalb der ersten dreizehn Wochen nach dem Unfälle zu übernehmen. Von dieser Befugnis machen die Berufsgenossenschaften immer mehr Gebrauch. Während im Jahre 1896 dafür 316,354,84 M. ausgegeben waren, belief sich die dafür Summe für 1896 schon auf 499,193,63 M. Berufsgenossenschaften und Berufsgenossenschaftsvereine haben Aufwendungen, erleichtern gleichzeitig aber auch die Folgen der Verletzungen auf die Rententöpfe möglich. Auch hier fällt das

do. Nr. II 1650 M, Roggenmehl 9,50-10,00 M per 100 St., etc.

Waaren- und Produktberichte.

Daunberg, 18. Dg. Weizen loco matt, softest, loco nur 100-110 St. ...
Daunberg, 18. Dg. Weizen loco matt, softest, loco nur 100-110 St. ...
Daunberg, 18. Dg. Weizen loco matt, softest, loco nur 100-110 St. ...

Daunberg, 18. Dg. Weizen loco matt, softest, loco nur 100-110 St. ...
Daunberg, 18. Dg. Weizen loco matt, softest, loco nur 100-110 St. ...
Daunberg, 18. Dg. Weizen loco matt, softest, loco nur 100-110 St. ...

Daunberg, 18. Dg. Weizen loco matt, softest, loco nur 100-110 St. ...
Daunberg, 18. Dg. Weizen loco matt, softest, loco nur 100-110 St. ...
Daunberg, 18. Dg. Weizen loco matt, softest, loco nur 100-110 St. ...

Münchener Kindl - aus der Exportbierbrauerei zum Hind in München, feinstes Tafelbier, empfiehlt in vorzüglicher Qualität in Gebirgen und Gläsern. E. Lehmer, Gölbergasse 2, an der Gr. Ulrichstr. 18.

Schulze & Birner, Wein-Großhandlung. Specialität: Californische Weine. Probirstube: Rathhausstrasse 5 im Hofe.

Carl Koch's Weihnachtsstollen. nach Dresdener Art sind in Folge nur feinsten und besten Zutaten an Wohlgeschmack unübertroffen. Da der Versandt bereits begonnen, erbitte rechtzeitige Bestellung.

Carl Koch, Herrenstraße 1, Fernsprecher 531. Schmelzbutter, beste Badbutter, alle feine buttrische, samt Mandeln, Rosinen anerkannt. Reich, Heinze, Mansfelder Str. 7, Fernsprecher 967. Special-Engros-Handlung Bayerischer Butter.

Auf jeden Leuchter steht man Heuss's Spar-Eparstulle. Ein jedes Paravandeln zu Leuchtern und selbst das kleinste Lichtgitter ganz auszubrennen. Das Licht wird einbrecht! Kost für jeden Leuchter und jede Sparstulle. Paul Heussi, Leipzig, Wintergartenstr. 4. In Halle a. S. bei: Gustav Rensch, Wollstraße 910. A. E. Müller & Co., Marktstraße, A. E. Müller & Co., Str. Elefantstraße 14, Barfels & Beck, Leipzigerstraße 32.

Schurigs Sprach-Lehrinstitut Methode Berlitz befindet sich jetzt Schulstr. 3/4, I, Eingang: An der Universität.

Engl. Porter und Pale Ale, Flaschenreife und gut gepflegt. Bordeaux-Weine. Grosses Lager, direkte Bezüge. Rhein- u. Moselweine, Bowlenweine, deutsche Schaumweine, franz. Champagner. Grosser Auswahl in allen Marken und Preislagen. Bei Mehrabnahme Rabatt.

Julius Bethge Inh.: Klippert & Engel, Leipzigerstrasse 5. Veranschaulichte Wohnung Mietpreisunter 22, R. Gänge für jeden Zweck zu vermieten. Näheres zu erfahren Martialis 19.

Christbaumlichte in Wachs, Stearin und Paraffin, empfehlen bestens. E. Walther's Nachf., Moritzwinger 1 und Eitelweg 26.

Hufeisen H Stollen (Patent Neuss). Stets scharf! Kronenreife unmöglich! Das einzig Praktische für glatte Fahrbahnen! Versteht! Um vor wertlosen Nachmachungen zu schützen, versehen wir jetzt jeden einzelnen unserer Hufeisen mit selbstklebender Schutzmarke. Man achte hierauf beim Einkauf! Leonhardt & Co., Berlin N. W., Schiffbauerdamm 3.

Herrschaftliche Villa in vornehmster Lage von Halle preiswert zu verkaufen. Erkennen unter Nr. 13601 befindet sich Rudolf Morf, Halle. (4213)

Otto Thiele Buchdruckerei und Verlag der „Halle'schen Zeitung“ (Alleiniger Inhaber: Otto Thiele) Halle (Saale), Leipzigerstr. 87. zur elegantesten und schnellsten Herstellung aller kaufmännischen Drucksachen wie Mittheilungen, Briefbogen, Couverts, Preislisten u. s. w. u. s. w. Muster und Preise stehen jederzeit franco zu Diensten. Mit 1 Beilage.



(Nachdruck verboten.)

Fremde Welten.

39) Roman von Reinhold Ortman.

Langſam ging er einen Theil des eben eingefchlagenen Weges zurück, um in ſeine auf dem Valentinskaup gelegene Wohnung zu gelangen. Die Frau, von der er dort ein überaus beſcheidenes Stübchen gemiethet hatte, empfing ihn mit der Nachricht, es ſei vorhin eine Depeſche für ihn abgegeben worden, und ein Ausdruck beinahe fürchtſamer Spannung erſchien auf Hermann Wolfhardt's Geſicht, während er den leichten Verſchluß des zuſammengeſfalteten Blattes erbrach. Lange ſtarrte er unverwandt auf die wenigen Zeilen, die den Inhalt des Telegramms ausmachten, dann hob ſich ſeine Bruſt in einem ſchweren Athemzuge. —

„Wie ſie es wohl aufnehmen wird!“ ſagte er vor ſich hin. „Ich fürchte mich, es ihr zu ſagen, und doch gab es keinen anderen Ausweg mehr als dieſen. Mag ſie es denn in Gottes Namen auf der Stelle erfahren!“

Er ſteckte das Papier, das ihm eine augenſcheinlich ſehr bedeutſame Nachricht gebracht hatte, zu ſich und nahm aufs Neue ſeinen Hut, das Ziel ſeines Weges war nicht weit entfernt, denn der halb dunkle, ſchmale Thorweg, in welchen er eintrat, war kaum durch ein Duzend Häuſer von ſeiner Wohnung getrennt. Er ſtieg bis in das dritte Stockwerk empor und zog die Glocke an einer Thür, die wahrlich nicht ausſah, als ob beſondere Herrlichkeiten hinter ihr verborgen ſeien. Eine ältliche, freundlich blickende Frau war es, die ihm öffnete. Noch ehe er Zeit gehabt hätte, eine Frage an ſie zu richten, ſagte ſie:

„Ei, das trifft ſich ja gut, Herr Wolfhardt, daß Sie ſelbſt kommen. Eben ſollte mein Jung' mit einem Brief von Fräulein Thalberg zu ihnen gehen. Nun wird Ihnen das Fräulein gewiß lieber mündlich ſagen, was es Ihnen geſchrieben.“

Sie klopfte an eine der Thüren, die auf die Diele ausmündeten, und nannte auf das freundliche „Herein!“ das von drinnen ertönte, den Namen des Beſuchers. Eine Minute ſpäter erſchien Helga auf der Schwelle.

„Willkommen, lieber Hermann! Ich war eben im Begriff, einen Boten an Dich zu ſenden.“

Ein einfaches dunkles Wollenkleid ohne jeden Schmuck umſchloß ihre biegsame Geſtalt, und wie ſie nun, von Hermann Wolfhardt gefolgt, in das dürftig ausgeſtattete, niedrige Zimmer zurück trat, ſahen auf ihrer Perſon wie auf ihrer Umgebung etwas von dem Druck der Armuth zu liegen — von jenem Druck, der ſich nicht in irgend einer beſtimmten Einzelheit offenbart und der einem geübten Auge doch zumeiſt auf den erſten Blick leicht genug erkennbar wird.

Sie drückte dem Ankömmling mit Wärme die Hand, dann ging ſie zu dem Tiſchchen am Fenſter, vor dem ſie wohl noch ſoeben geſeſſen hatte, und nahm ein engbeſchriebenes Briefblatt auf, um es langſam zu zerreißen.

„Ich bin froh, daß Du gekommen biſt, denn es ſagt ſich viel beſſer von Angeſicht zu Angeſicht, was ich Dir heute mitzutheilen habe. Da — ſeße Dich zu mir! — Höre mich ge-

duldig an, und verſprich mir, nicht böſe zu werden. Wenn ich nicht ſo feſt auf Deine Großmuth rechnete, würde ich mich jetzt ein wenig fürchten. Aber Du wirſt mir nicht durch Deine Borewürfe noch ſchwerer machen, was ohnedies wahrlich nicht ganz leicht für mich war.“

„Mein Gott, welche ſeltſame Einleitung, liebſte Helga!“ ſagte er, indem er ſich, ihrem Wunſche gehorſam, neben ihr auf dem Sopha niederließ. „Was hat ſich denn innerhalb der kurzen vierundzwanzig Stunden ſeit unſerer letzten Begegnung ſo Außerordentliches ereignet?“

Helga zwang ſich zu einem kleinen, lebenswürdigen Lächeln.

„Ich wünſchte von Herzen, daß Du nichts Außerordentliches darin fandſt, Hermann! Und es iſt auch gar nicht ſo fürchtbar, wie meine Vorrede Dich vielleicht fürchten ließ. Wir werden uns vorläufig trennen müſſen — das iſt Alles!“

In ſeinen Zügen ſpiegelte ſich wohl eine gewiſſe Ueberraſchung, den Ausdruck des Gefränktheits und des Unwillens aber, auf den ſie vorbereitet geweſen war, vermochte ſie nicht darin zu erblicken.

„Biſt Du doch endlich zu dieſer Erkenntniß gekommen?“ ſagte er nur, und es war ein leiſes Zittern der Behmuth in ſeiner Stimme. „Arme Helga! — Wie ich Dich kenne, begreife ich wohl, welche Kämpfe Dich der Entſchluß gekoſtet hat, es mir zu ſagen.“

Die Aufnahme, die ihre Mittheilung da gefunden hatte, machte ſie erſichtlich verwirrt.

„Ich weiß nicht, lieber Hermann, ob Du mich richtig verſteheſt,“ ſagte ſie zögernd. „Noch haſt Du ja nicht einmal gehört, um was es ſich handelt. Als ich Dich beredete, mit mir nach Europa zurückzukehren, folgte ich einer ſehr egoiſtiſchen Eingebung und beging wahrſcheinlich ein großes Unrecht gegen Dich. Denn drüben in Melbourne würdeſt Du früher oder ſpäter doch vielleicht dahin gelangt ſein, Dich mit Deinem Vater zu verſöhnen, und —“

„Nicht weiter, liebe Helga,“ unterbrach er ſie mit freundlichem Ernſt. „Ich zweifle keinen Augenblick, daß Du Dir irgend eine ſehr lebenswürdige Erklärung zurecht gemacht haſt, um dem Entſchluß, der jetzt gefaßt werden muß, alles Beſchämende und Demüthigende für mich zu nehmen. Mir aber ſtände es herzlich ſchlecht an, wenn ich Dich in dieſem Bemühen unterſtützen wollte. Denn die Wahrheit iſt, daß ich Dir nicht nur für die Ermöglichung meiner heißerſehnten Rückkehr zu unauslöſchlicher Dankbarkeit verpflichtet bin, ſondern daß ich auch ſeit Noratens einzig von Deiner hochherzigen Freigebigkeit mein Leben friſte.“

„Hermann — ich bitte Dich —“ ſiel Helga mit glühenden Wangen ein, doch er ließ ſich nicht hindern, in ſeiner Rede fortzuführen:

„Du haſt mich ſicherlich nicht ohne Grund bis heute in Ungewiſſheit darüber erhalten, wie groß die Geldſumme war, über die Du bei unſerer Abreiſe von Aſtralien verfügteſt, und alle Deine Verſicherungen ſind nicht im Stande, meinen Arg-

ohn zu entkräften, daß Deine Mittel entweder schon erschöpft sind oder daß sie doch zu Ende gehen. Wie tief eine solche Vorstellung mich beschämen muß — mich, dessen heiligste Pflicht es gewesen wäre, Dich vor jeder Noth und vor jeder Sorge zu bewahren — ich brauche es meiner Klugen, feinsüßlichen Helga doch nicht erst zu sagen. Es bedeutet vor meinem eigenen Gewissen keine Entschuldigung für mich, daß ich seit unserer Ankunft unablässig bemüht gewesen bin, irgend eine Stellung oder eine andere Möglichkeit des Erwerbs zu finden. Ich hätte sie eben finden müssen, und nur meine Untüchtigkeit ist Schuld daran, daß ich überall abgewiesen wurde. Von Tag zu Tag hat mich dies Bewußtsein schwerer niedergedrückt, denn wie erfinderisch Du auch in Deinem Bemühen gewesen sein magst, es vor mir zu verbergen — ich habe doch gut genug gesehen, wie mannigfache Entbehrungen Du Dir auferlegtest, nur um den Zeitpunkt hinauszuschieben, an dem Du mir sagen müßtest, daß auch der letzte Thaler dahin sei. Nun ist dieser Zeitpunkt ohne Zweifel gekommen, und ich muß vor Scham vergehen, daß ich Dich nicht früher vor der Sorge um mich zu befreien gewußt habe."

Jetzt endlich, da er für einen Augenblick inne hielt, vermochte sie wieder zum Wort zu kommen, und es klang vollkommen aufrichtig, da sie sagte:

"Alles, was Du da vorgebracht hast, beruht auf falschen Voraussetzungen, und es würde mir wahrlich nicht schwer fallen, Dich in allen Einzelheiten zu widerlegen. Aber ich denke, wir kennen uns gegenseitig zur Genüge und sind Beide viel zu ehrliche Naturen, um mit schönen Worten einen Wettstreit des Ebelmuths aufzuführen wie ein hochherzig entsagendes Liebespaar auf dem Theater. Unter Geschwistern ist es doch ganz selbstverständlich, daß Eines dem Andern beisteht, und man fragt nicht viel darnach, wer der Gebende und wer der Empfangende ist, denn die Rollen können leicht genug von einem zum andern Tage vertauscht werden. Ich für meine Person würde nicht einen Augenblick gezögert haben, Deine Hülfe anzunehmen, und ich muß gestehen, daß ich in ihrer Gewährung gar nichts besonders Großes gesehen haben würde. Daß ich mir um Deinetwillen Entbehrungen auferlegt hätte, ist vollends ein gewaltiger Irrthum. Ich war des verschwenderischen Luxus und der üppigen Langeweile nachherade so herzlich überdrüssig geworden, daß ich mich in meinen jetzigen bescheidenen Verhältnissen durchaus nicht unbehaglich fühle, und wenn mir noch etwas zu voller Zufriedenheit fehlte, war es einzig eine ordentliche, nutzbringende Thätigkeit, wie Sie einem gefunden Menschen doch unentbehrlich ist. Ich habe davon nicht weiter gesprochen, weil meine ersten Andeutungen nach dieser Richtung hin eine so wenig günstige Aufnahme bei Dir fanden, aber ich habe darum nicht aufgehört, mich nach einer solchen Thätigkeit umzusehen, und es handelt sich um eine vollendete, unabänderliche Thatsache, wenn ich Dir heute mittheilen kann, daß es mir gelungen ist, sie zu finden."

"Wie?" rief Wolfshardt betroffen. "Verstehe ich Dich recht, Helga? Du hättest jenen unmöglichen Gedanken dennoch weiter verfolgt — hättest Dich dazu verstanden, eine dienende Stellung —"

Sie eriparte ihm durch ein ruhiges Kopfnicken, seine Frage zu vollenden.

"Wenn Du durchaus darauf bestehst, den Posten einer Erzieherin als eine dienende Stellung anzusehen, so hat Deine Vermuthung das Richtige getroffen. Ich habe mich heute Vormittag als Gouvernante in einer amerikanischen Familie verpflichtet, die im Begriff steht, eine größere Reise durch Europa zu unternehmen. Mein Kontrakt erstreckt sich nur auf den Zeitraum eines Jahres und ich hoffe zuversichtlich, daß w."

es nach Ablauf dieser Frist ermöglichen werden, wenigstens wieder innerhalb derselben Stadt vereinigt zu sein."

In lebhafter Erregung war Hermann Wolfshardt aufgesprungen.

"Und Du glaubst, daß ich es geschehen lassen würde? Deine stolze Natur würde ja gar nicht im Stande sein, die beständige Plage einer solchen sklavischen Abhängigkeit zu ertragen. Wenn Du selber Dich so wenig kennst, um es für möglich zu halten, so ist es meine Pflicht, Dich an der Begehung eines verhängnißvollen Irrthums zu hindern."

"Ich sagte Dir schon, daß es unabänderlich ist, Hermann! Es würde also nur eine nutzlose Aufregung für uns Beide bedeuten, wenn Du den verneblenden Versuch machen wollest, daran zu rütteln. Und Du bist allzu ängstlich. Keine Abhängigkeit, und wäre sie noch so demüthigend, kann mir ähnliche Qualen bereiten, wie ich sie Jahre lang Tag für Tag in William Bradwell's Hause erduldet habe. Sei versichert, daß ich mir meine geistige Selbstständigkeit unter allen Umständen zu wahren wissen werde."

Er war jedoch keineswegs beruhigt und verlangte Näheres über die Familie zu erfahren, an die sie sich ohne seine Zustimmung gebunden hatte. Helga gab ihm einige kurze Auskünfte, um ihm indessen dann sogleich alle weiteren Fragen abzuschneiden.

"Es sind allem Anschein nach liebenswürdige und gebildete Leute — ich bin überzeugt, daß ich mich in ihrer Gesellschaft durchaus wohl fühlen werde," sagte sie. "Mein Gehalt wurde, ohne daß ich eine Förderung gestellt hätte, so hoch bemessen, daß ich auch nicht entfernt im Stande sein werde, es zu verbrauchen, und Du siehst, daß ich einer vollkommen sorgenfreien Zukunft entgegen gehe. Es wäre also sehr unwirtschaftlich gehandelt, wenn ich den Rest meines von drüben mitgebrachten Kapitals als ein todttes Besitztum noch weiter mit mir herumzuschleppen wollte. Hast Du es jemals ernst genommen mit unserem geschwisterlichen Verhältniß, so darfst Du Dich jetzt nicht weigern, Dich dieses Geldes für Dein weiteres Fortkommen zu bedienen. So wenig es ist, wird es doch vielleicht hinreichen, Dir die Beendigung Deiner Studien und die Ablegung Deines Examens zu ermöglichen. Sollte ich dann später einmal selbst in Noth gerathen, werde ich gewiß nicht zögern, mich an Dich um Beistand zu wenden."

Diesmal hatte er sie ruhig ausreden lassen, und mit einem Blick voll Rührung und Zärtlichkeit ruhten seine Augen auf ihrem schönen Gesicht. Plötzlich, ehe sie seine Absicht errathen konnte, nahm er ihre Hand und führte sie beinahe ehrfurchtsvoll an seine Lippen.

"Ich war von vornherein nicht im Zweifel, daß es auf Derrartiges hinaus laufen würde, Du liebes, herrliches Geschöpf! Aber es rächt sich jetzt an uns Beiden, daß wir zum ersten Mal unaufrichtig gegen einander waren. Du hast eine große Uebereilung begangen, nur um mich durch eine unabänderliche Thatsache Deinen hochherzigen Wünschen gefügig zu machen; ich aber habe durch mein unzeitiges Heimlichthun die schmerzliche Last der Verantwortung für Dein Beginnen auf mich genommen."

"Durch Dein Heimlichthun? fragte sie erstaunt. "Was konntest Du vor mir zu verbergen haben, Hermann?"

"Nichts, dessen ich mich eigentlich schämen müßte. Du erinnerst Dich ohne Zweifel aus meinen Erzählungen jenes Grafen Bela Satorz, mit dem ich die Reise von Europa nach Australien machte."

"Gewiß! Deine begeisterten Schilderungen haben in meiner Phantasie ein so deutliches Bild hervorgezaubert, als ob ich ihn persönlich gekannt hätte."

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Die Deutschen im Auslande.

Eine Plauderei von A. Freiherrn von Moltke, Konful z. D.

Die Rolle, die in unserer Zeitrechnung das Geburtsjahr Christi spielt, spielt im Leben der Deutschen im Auslande das Jahr 1870 und namentlich 1871 mit seiner Gründung des Deutschen Reichs. Diese glorreiche Epoche bildet eine scharfe Grenze zwischen Zersplitterung und Einigkeit, zwischen Vaterlandslosigkeit und Nationalgefühl. Zu Zeiten des Deutschen Bundes, dieser großen Schlafmütze unseres gesammten Vaterlandes, in jenen Zeiten, in denen der Bayer den Schwaben, der Schwabe den Hannoveraner, der Sachse den Preußen und umgekehrt als „Ausländer“ behandelte, in denen der Deutsche in der Fremde bemüht war, möglichst rasch sein Vaterland verleugnen zu können, da konnte wohl auch ein Lied entstehen wie: „Ueberall bin ich zu Hause“ mit seinem vaterlandslosen Refrain: „ubi bene, ibi patria“, da nur konnte sich ein Sprichwort wie: „Mit dem Hute in der Hand, kommt man durch das ganze Land“ behaupten im Munde eines Volkes, das bei jeder Gelegenheit Spott und Mißachtung seitens der anderen Völker erfährt.

Deutschland ist das anders. Des Grafen Moltke Wort im Reichstage: „Wir haben uns wohl die Achtung, aber nicht die Liebe des Auslandes erworben.“ kann jeder Deutsche bestätigen, der sich sein Heim in der Fremde gegründet hat, vor Allem derjenige, der überseeische Länder zu seinem Wohnsitz gewählt hat. Und nur mit diesen will ich mich hier beschäftigen, denn die in unsern eigenen Kolonien Ansässigen sind ja ihrem Vaterlande nicht entzogen, leben also nicht im „Auslande“.

Die Deutschen in überseeischen Ländern nun zerfallen in zwei Kategorien, in solche, die zerstreut und zersplittert über die betreffenden Länder vertheilt sind, und in solche, die in zusammenhängenden Kolonien wohnen, wie dies in den südamerikanischen Republiken, namentlich in Brasilien, der Fall ist. Während die ersteren nicht selten in fremder Sprache und in fremden Sitten aufgehen, bewahren die letzteren ihre deutsche Eigenart und können eigentlich als die besten Deutschen angesehen werden, indem sie dem kleinlichen Parteigetriebe und den engbrüstigen Nörgelereien, wie sie ja leider in unserem Vaterlande herrschend sind, ferne stehen und stets nur das große Ganze im Auge haben. Damit will ich durchaus nicht gelagt haben, daß den ersteren die Anhänglichkeit an die Heimath abhanden gekommen sei. In dem großen Kriegsjahr 1870/71 waren vielmehr auch sie zu außerordentlichen Opfern bereit, vor Allem in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, wo die Deutschen damals Großartiges in Unterstützungen und nachher in Bethätigung ihrer Begeisterung über den Sieg der nationalen Sache geleistet haben.

Wie bekannt, ist die Auswanderung der Deutschen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika noch immer am bedeutendsten. Hunderttausende bewohnen die großen Handels- und Industriezentren der neuen Welt. Abgesehen von jenen Elementen, die nach erlittenem Schiffbruch in der Heimath dort in den untergeordnetsten Stellungen ihr Leben fristen, die völlig verschollen in dem Häusermeer und Getriebe der großen Städte untertauchen — abgesehen davon befindet sich die Mehrzahl in guten, oft glänzenden Verhältnissen. Die Aristokratie unter ihnen, wenn ich mich dieses „drüben“ verpönten Ausdruckes bedienen darf, besteht aus Inhabern großer und solider Import- oder Exporthäuser, während die andern als Gewerbetreibende aller Art ihr gutes Auskommen finden. Beide Kategorien haben überall ihre Klubs und Vereine, wo sie sich zusammenfinden, einerlei, ob sie Deutsche geblieben sind oder das sogenannte „zweite Papier“ erworben haben, durch das sie zu amerikanischen Staatsbürgern werden. Ich habe während meines Aufenthaltes in New-York bei der hundertjährigen Unabhängigkeitsfeier, wozu neben den Nachkommen Lafayette's auch die des von Washington sehr geschätzten Genie-Generals von Steuben — sechs Offiziere und ein Oberförster — eingeladen waren, Gelegenheit gehabt, imposante Kundgebungen der Deutschen zur Begrüßung der Herren von Steuben zu erleben. Der Deutsche Klub gab ein füriliches Essen und der Verein „Liederhalle“ einen von über 3000 Deutschen besuchten Kommerz, wo der Salamander auf die Ehrengäste von dem bekannten Pianofortefabrikanten Steinway kommandirt wurde. Ein Jahr später wurde ich zum Stiftungsfest des Moltke-Klubs eingeladen, der aus bemittelten Handwerfern bestand und wo es auf mich einen eigentümlichen Eindruck machte, als die zum größten Theil Amerikaner gewordenen Mitglieder im Saale einen tadellosen Parademarsch machten.

Ganz anders gestaltet sich das Leben der Deutschen in Ostindien, das Schreiber dieses Artikels acht Jahre lang zu beobachten Gelegenheit hatte. Dieser Unterschied ist einestheils in der Natur des Landes, andertheils in den dortigen Verhältnissen begründet. Zunächst will ich diejenigen Deutschen von meiner Betrachtung ausschließen, welche niederländisch-indische Kolonialsoldaten werden. Die Verpflichtung dazu währt sechs Jahre, dann kann der Mann weitere zwei oder abermals sechs Jahre zeichnen; mit zwanzig Jahren Dienstzeit wird eine kleine Pension erworben. Dieser letztere Fall tritt jedoch selten ein. Kriegerische Expeditionen, die Hitze, Krankheiten oder nicht selten eigene Schuld raffen viele dahin, manche kehren auch nach Deutschland zurück, um ein neues Leben zu beginnen. Bemerken will ich hier nur noch, daß ganz abschreckende Mittheilungen, wie ich sie zuweilen gelesen habe, durchaus unwahr sind, daß vielmehr der holländisch-indische Soldat gut behandelt wird und besonders dem deutschen früheren Offizier, wenn nichts Ehrenrühriges vorliegt und er nicht zu alt ist, der Weg offen steht, in Indien abermals diesen Rang zu erlangen.

Fast alle anderen Deutschen in Ostindien gehören dem Kaufmannsstande an, indem sie es, wie überall, häufig zu hohem Ansehen bringen. Ein eigentliches Zusammenhalten existirt aber nicht, obwohl der Fall höchst selten ist, daß der Deutsche sich dort naturalisiren läßt. Hier ist eben der Zweck des Einzelnen nur der, möglichst rasch viel Geld zu erwerben, um dann in Europa den „Grandseigneur“ zu spielen. So müht sich der Kaufmann vom Morgen bis zum Abend auf seinem Kontor ab, kehrt dann müde in sein mitunter glänzendes Heim zurück und hat bei der tropischen Hitze wenig Lust mehr, Geselligkeit zu üben. Ganz ohne diese ist er indessen nicht. Namentlich am Sonntage, an dem er sein Bureau geschlossen hält, finden sich Abends die Deutschen zusammen, um bei einer echten Manila und einem Glas Bier auf Eis auf der geräumigen, von Gasflammen erhellten Veranda über Keuigkeiten aus Deutschland oder die einheimischen Interessen sich zu unterhalten. Die jungen Leute machen wohl auch ein Spiel, zu dem möglichst wenig Bewegung erforderlich ist. Ich sage „junge Leute“, darunter verstehe ich die unverheiratheten, denn wirklich alte findet man überhaupt sehr wenig, da sie gewöhnlich zwischen 20 und 25 Jahren nach Indien gehen und nach 10 bis 15 Jahren Arbeit zurückkehren. Ich habe viel mit dem Chef eines der ersten Häuser Batavias verkehrt, der mit 20 Jahren als mittelloser Kommiss ankam, mit 25 Ehej und mit 32 Jahren ein reicher Mann war. Allerdings giebt es auch solche, die untergehen oder ihr Erworbenes verlieren, wenn plötzlich eine Krisis hereinbricht. Etwas sehr Schönes ist es in Englisch wie in Niederländisch-Ostindien um die Gastfreundschaft. Sie wird in einem Maße ausgeübt, von dem man in Europa keinen schwachen Begriff hat. Wildfremde Leute, die sich kein Heim gründen können, genießen die Gastfreundschaft oft Monate lang, ohne daß man hierin das Mindeste findet. Die Deutschen machen darin natürlich keine Ausnahme. So kam zu meiner Zeit ein deutsches junges Ehepaar in Indien an; aus irgend welchem Grunde konnte der Mann eine ihm zuvor zugesicherte Stellung nicht übernehmen. Ohne Weiteres acceptirte er das Anerbieten einer deutschen Familie, die zwar gut, doch nicht glänzend situirt war, so lange bei ihr zu wohnen, bis er ein anderweitiges Unterkommen gefunden hatte, was dann beiläufig fünf Monate dauerte.

Bei Weitem die volkreichsten und blühendsten deutschen Kolonien besitzt Brasilien. Hauptsächlich sind es die Südprowinzen, die von Deutschen in größerer Zahl bewohnt sind. Vielfach sind sie dort die eigentlichen Pioniere der Kultur, die durch ihren Fleiß, ihre Ordnung- und Keilichkeitsliebe einen derartigen Einfluß auf die Brasilianer und andere Nationalitäten ausgeübt haben, daß ganze Städte dort ein vollkommen deutsches Aussehen gewonnen haben. Ueberhaupt ist in ganz Brasilien der Deutsche als Kolonist am meisten geschätzt, dann ihm zunächst die Polaken. Die Italiener sind schon als Stammesbrüder nicht unbeliebt, verderben sich aber durch ihr heißes, zu Mord und Todtschlag hinreichendes Temperament häufig ihre Stellung, auch kehren sie, nachdem sie ein kleines Kapital gesammelt, in ihre Heimath zurück.

Curitiba, die Hauptstadt der Provinz Paraná, ist durch deutsche Ansiedler von einem elenden Nest zur blühenden Stadt erhoben worden. Vor Allem muß aber die Provinz Santa Catarina genannt werden, wo sich eine deutsche Ansiedelung ununterbrochen an die andere reiht. Bedeutend ist namentlich die Kolonie Joinville, die vom Hamburger Kolonisationsverein im Jahre 1849 auf dem Terrain des Prinzen Joinville gegründet

is wieder
dt auf-
? Deine
eständige
Wenn
alten, so
hängniß-
ermann!
Beide bes-
t, daran
ngkeit,
Qualen
William
ich mir
wahren

Näheres
eine Zu-
ge Aus-
ngen ab-

gebildete
sellschaft
t wurde,
rauchen,
Zukunft
handelt,
Kapitals
schleppen
erem ge-
t nicht
kommen
vielleicht
und Mo-
ch dann
iß nicht

it einem
ngen auf
errathen
rechtsvoll

auf Der-
beschöpf-
ien Mal-
e Ueber-
e Thats-
ich aber
che Last
ommen.“
„Was

Du er-
Grafen
ustralien

meiner
ich ihn

wurde. Welche Rolle hier die Deutschen spielen, erhellt aus dem Umstand, daß die Stadtverwaltung aus sieben deutschen und zwei brasilianischen Gemeinderäthen besteht und die offizielle Sprache deutsch ist. Nach Joinville muß Blumenau genannt werden, dessen Namen schon die deutsche Ansiedelung kennzeichnet. Hier ruht die gesammte Verwaltung und Rechtspflege in deutschen Händen. Pommeren und Hofsteiner machen die um Blumenau liegenden prachtoollen, zum Theil noch mit Urwald bestandenen Ländereien urbar und treiben einen lebhaften Handel mit Kuchholz, Schmalz, Schweinefleisch, Butter u. s. w. Gleiche Verhältnisse wie in der Provinz Santa Catarina herrschen auch in der Provinz Rio Grande do Sul. Auch hier haben es die Deutschen verstanden, ein Uebergewicht über die anderen Nationen zu erlangen, auch hier wie dort haben sie deutsche Gemüthlichkeit und Geselligkeit, die ihnen nach des Tages schmerzlicher Arbeit wohl zu gönnen ist, durch Anlage von Vereinshäusern und Gärten, von Bierbrauereien, Tanzlokalen u. s. w. geschaffen.

Wo man also den Landsmann in fernen Ländern trifft, stets wird man ihn in erfolgreichem Kampfe mit der Natur und einheimischer Indolenz finden, überall will seine Ueberlegenheit, wenn auch nicht immer laut, so doch insgeheim anerkannt. Und schon darum können Schädigungen unserer deutschen Landsleute an Freiheit oder Leben, wie sie die jüngste Zeit wiederholt gebracht hat, im Interesse unserer mühevoll errungenen Weltstellung nicht scharf genug zurückgewiesen und geahndet werden.

Allerlei.

Zwillinge im Hause Hohenzollern. Anlässlich der Nachricht, daß die jüngste Schwester unseres Kaisers, Prinzessin Margarethe von Hessen, mit „ihren Zwillingssöhnen“ nach Berlin kommen will, hört man wieder hier und da die Behauptung ausgesprochen, daß Prinzessin Margarethe die einzige Fürstin aus dem Hohenzollernstamme sei, die Zwillinge besäße. Unter den Kurfürstinnen ist es aber mehr denn einmal vorgekommen, daß dem Hause Hohenzollern Zwillinge geschenkt wurden. Albrecht Achilles hatte Zwillingssöhne, Paul und Siegmund, unter 16 Kindern, sein Enkel Joachim II. Zwillinge, Albrecht und Georg, unter 11 Kindern, und der älteste Sohn von Joachim II., Johann Georg, unter 23 Kindern sogar zweimal Zwillingssöhne: die ältesten Kinder seiner zweiten Gemahlin, Sabine von Ansbach, Prinzen Johann und Albert, die als Kinder starben, und die nach seinem Tode geborenen letzten Söhne der dritten Gemahlin, Elisabeth von Anhalt, Johann und Johann Georg, die als Offiziere im kaiserlichen Dienst gestorben sind. Auch der älteste Sohn vom Kurfürsten Johann Georg, Kurfürst Joachim Friedrich, hatte Zwillingssöhne, Joachim und Ernst, von denen der erstere als Kind, der andere als Johanniter-Herrenmeister in Sonnenburg starb. Der Große Kurfürst war ebenfalls Vater von Zwillingen, Heinrich und Amalie, die bald nach der Geburt wieder gestorben sind. Ferner hatte Prinz Wilhelm (Sohn Friedrich Wilhelms II. und Bruder Friedrich Wilhelms III.) Zwillingssöhne, wie denn auch die fürstliche Linie Hohenzollern in den am 30. August 1891 geborenen Prinzen Friedrich Viktor und Franz Josef, den Söhnen des in Potsdam garnisonirenden Erbprinzen, Zwillinge aufzuweisen hat.

Chinesische Verkehrsmittel. Seit der Errichtung der Baumwollenspinnmühlen in Shanghai benutzt man dort vielfach eine besondere Art Mäderkarren, die große Lehnlichkeit mit unseren Arbeiter-Schubkarren besitzen, zur Beförderung der Leute, hauptsächlich der in den Mühlen arbeitenden Frauen. Diese lassen sich nur zu gerne in den eigenartigen Behältern hin- und herkarren und zahlen für die täglich zweimal zu machende Tour von einer halben Meile monatlich etwa 1,50 Mark. Der durchschnittliche Verdienst eines Karrenschubers beträgt ungefähr nach unserem Gelde 70 bis 80 Pfennige pro Tag. Monatlich werden nahezu 4000 Erlaubnißscheine verabfolgt, ein Beweis, daß eine ziemlich große Anzahl Chinesen in Shanghai auf diese Weise ihr Brod zu verdienen suchen. Besonders häufig kann man diese merkwürdigen Verkehrsmittel in den ausländischen Niederlassungen der chinesischen Handelsstadt erblicken, wo oft mehr als fünfzig Karren — in den meisten Fällen mit je zwei Tonnen Portland-Cement beladen, hinter einander die Straßen entlang geschoben werden. Es ist bemerksenswerth, mit welcher Geschicklichkeit der Chinese seinen manchmal recht schwer und nicht selten nur auf einer Seite beladenen Karren zu balanciren vertritt. Ein Umwerfen oder sonstiger Unfall ist fast gänzlich ausgeschlossen; der chinesische Schubkarren ist demnach eins der sichersten und ungefährlichsten Verkehrsmittel der Jetztzeit.

Vom Büchertisch.

— **Palmenzucht und Palmenpflege.** Anweisung zur Anzucht und Pflege der Palmen von Dr. Udo Dammer, Kustos des Königl.

lichen Botanischen Gartens in Berlin. Mit 24 Vollbildern. Elegant gebunden 4 Mark. Frankfurt a. O., Kronisch u. Sohn, Königlich Hofbuchdruckerei und Verlagsbuchhandlung. Die Palmenliebhaberei ist in diesem Fachsen begriffen, aber es fehlte bisher an einem gründlichen Lehrbuch, das dem Ainen die Wege anzeigt, wie er die stolzen Kinder des Südens auch unter bescheidenen Verhältnissen, d. h. im Wohnzimmer, züchten und pflegen kann. Ein solches Lehrbuch legt Herr Dr. Dammer, dem seit Jahren die Palmenhäuser des Königl. Botanischen Gartens in Berlin anvertraut sind, auf den Weihnachtstisch der Gartenfreunde. Der Maler Karl Leonhard Beder hat 24 Palmen nach lebenden Modellen gezeichnet und dem Buche durch seine schöne Arbeit eine ganz besondere Anziehungskraft verliehen.

— Daß Maler und Bildhauer nicht immer auf Rosen gebettet sind, zeigt uns eine ergreifende Schilderung des Lebenslaufes eines unserer berühmtesten Künstler der Gegenwart, des 67jährigen Constantin Meunier in der neuesten Nummer (Nr. 12) der Wochenchrift „**Von Haus zu Haus**“. Seine Werke erregten nicht nur in Berlin, sondern auch auf der diesjährigen internationalen Kunstausstellung in Dresden berechtigtes Aufsehen! Eine reizende Anekdote eines Mitarbeiters: „Sie“ ist wegen des in ihr enthaltenen köstlichen Humors beachtenswerth. Nicht minder gefällt uns „Geiterleit und frohe Gemüthsstimmung“ Eine Fülle von Rathschlägen für die Verjüngung des nahen Christfestes, praktische Winke auf dem Gebiete von Haus und Küche, sowie ein reger Gedankenaustausch auf allen Gebieten des praktischen Lebens füllen nebst vielen kleineren Artikeln, wie Geschenken für Arme, Behälter für Briefmarken, Photographieblätter u. s. w. die Spalten der werthvollen Zeitschrift, deren reicher Inhalt durch die spannenden Romane „Angeborg Senden“ und „Die kleine Rätthin“ würdig vervollständigt wird. Der Bezugspreis beträgt für's Vierteljahr nur 1,50 M. Probenummern werden von der Geschäftsstelle „Von Haus zu Haus“ Adolf Mahns Verlag in Leipzig kostenfrei an jede aufgegebene Adresse versandt.

— Das vierte Quartal der in Stuttgart erscheinenden „**Neuen Musik-Zeitung**“ (Verlag von Carl Grüninger) bringt musikpädagogische Abhandlungen von F. Scharf (Liebeslieder aus alter Zeit), C. Haas (der nationale Tanz), Biographisches aus dem Leben von Brahms, Wülow, Donizetti, Gounod, Mascagni, Mendelssohn, Schumann, Verdi, Wagner, ausführliche Auszüge aus neuen musikgeschichtlichen Schriften und musikalischen Unterrichtswerken, kritische Berichte über neue Opern, Virtuosen, Novitäten aus dem Konzertsaal, Bildnisse und Biographien der Damen Nola Bradenhammer, Anna Haasters, Leonora Jackson, Frances Saillie, der Herren Fritz Char, Gustav Mahler, Jos. A. Mayer, F. L. Nicodé, W. Rebitzoff, Max Wolfsthal, ferner ein Tableau der Mitglieder der Düsselbacher Oper, des Weiteren spannende Erzählungen von Herbert Febrbach, Armin Friedmann, Klara Kull und schließlich gewählte Klavierstücke, Lieder und Duos für Geige und Klavier von F. Char, C. Sartenstein, Otto Hess, C. Heuser, R. Imhof, R. Kämmerer, R. Kägele, H. J. Bojelt, H. J. Prochazka, W. Rebitzoff, Br. Wandelt. Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt nur ein Mark. Probenummern werden an Interessenten jede Buch- und Musikalienhandlung, sowie der Verlag von Carl Grüninger in Stuttgart auf Verlangen gratis und franco.)

— Kleine Feinde sind oft ärgerer Plagegeister, als die großen. Jene unscheinbaren Widersacher, auf die man mit Verachtung und Ueberhebung herabzusehen gewöhnt ist, sie verbittern uns nicht selten das Dasein in höherem Grade, als dies sonst allgemein geurtheilt gegner thun. Das ist im Allgemeinen sowohl, wie im Besonderen bei Krankheiten der Fall. Was für ein Quälgeist kann zum Beispiel der Schnupfen sein! Die neuesten Mittel gegen diesen Plagegeist der Menschheit bespricht ein Arzt im neuesten Heft der beliebten illustrierten Familienschrift „**Zur guten Stunde**“ (Berlin W. 57, Deutsches Verlagsbureau Bong u. Comp., Preis des Biergehtagsheftes 40 Pf.) Das, wie stets, außerordentlich reichhaltige Heft bringt außerdem noch einen interessanten Aufsatz über die „Deutsche Seemannsschule in Hamburg“, einen Essay über Frauenleben in England, „Weihnachten im Krankenhaus“, „Dr. Otto Lecher“ mit Portrait, „Der goldene Tempel in Amritsar (Indien)“, in der Abtheilung „Für unsere Frauen“ einen für das Erwerbsleben wichtigen Aufsatz über die „Champignonkultur“, „Wachsmethode von Seidenwickereien“, „Klein-Eisenarbeit“ und sonst des Belehrenden und Unterhaltenden eine besondere Fülle. Die „Illustrirte Klassikerbibliothek“ (Gratis-Beilage) setzt Hulwers „Die letzten Tage von Pompeji“ fort, zu dem im Haupttheil noch die beiden laufenden Romane und eine abgeschlossene Novelle „Frei“ von Marie von Bunsen treten. Die Illustrationen sind, wie immer, mustergültig und mit feinstem Geschmack ausgewählt.

— **Ludwig Anzengrubers Gesammelte Werke.** Neue wohlfeile Ausgabe. Erscheint vollständig in 60 Lieferungen zu 40 Pf., alle 14 Tage eine Lieferung. Stuttgart, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger. Von der Ausgabe sind die Lieferungen 27 bis 32 erschienen. Die köstlichen Kalendergeschichten sind darin zum Abschluß gebracht; es folgen Gedichte und Aphorismen. Sie bilden eine nicht umfangreiche, aber desto gehaltvollere Sammlung, unentbehrlich, um den ganzen Anzengruber in seiner Gemüthstiefe, seiner Schalkhaftigkeit, seiner Lebensweisheit kennen zu lernen. Die lesterschöne Lieferung 32 führt noch hinein in die Reihe der packenden, dramatischen Schöpfungen, die Anzengruber's Namen groß gemacht haben.

Responswortl. Redakteur: Dr. Walter G. Bensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto E. Heile, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87